



RegioLingua

Zeitschrift für regionale Sprache und Literatur

Herausgegeben von

Doreen Brandt, Marina Frank, Robert Langhanke, Nicole Palliwoda und Jeffrey Pheiff

Jahrgang 1 (2024)

Heft 1

Marina Frank, Robert Langhanke und Tio Rohloff (Hrsg.)

Norddeutsche Sprache und Literatur. Vom Altsächsischen bis zur Masematte

Marina Frank, Robert Langhanke und Tio Rohloff

Über norddeutsche Sprache und Literatur. Zur Einführung in den Tagungsband

Zitationsvorschlag:

Frank, Marina, Robert Langhanke und Tio Rohloff. 2024. Über norddeutsche Sprache und Literatur. Zur Einführung in den Tagungsband, in: Frank, Marina, Robert Langhanke und Tio Rohloff (Hrsg.). Norddeutsche Sprache und Literatur. Vom Altsächsischen bis zur Masematte. = *RegioLingua. Zeitschrift für regionale Sprache und Literatur*, Jg. 1, Heft 1, S. 4–10. DOI: 10.17192/regiolingua.2024.1.1.8745.

<https://journals.uni-marburg.de/regiolingua/>

Kontakt: regiolingua@uni-marburg.de

Die Zeitschrift *RegioLingua* erscheint online über den Publikationsserver der Universitätsbibliothek Marburg unter der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0.

MARINA FRANK, ROBERT LANGHANKE und TIO ROHLOFF

Über norddeutsche Sprache und Literatur. Zur Einführung in den Tagungsband

About North German Language and Literature. Introduction to the conference proceedings

Der Sammelband steht unter dem eingängigen Haupttitel *Norddeutsche Sprache und Literatur*. Diese Einordnung leistet erkennbar lediglich eine räumliche Zuordnung und vermeidet die sprachliche Festlegung der unter dieser Zuschreibung versammelten Texte und Zeugnisse.¹ Damit wird sie der sprachlichen Situation im norddeutschen Raum in besonderer Weise gerecht, die seit dem Beginn schriftsprachlicher Überlieferung in diesem Gebiet von einem Mit-, Neben- und Gegeneinander niederdeutscher und hochdeutscher Formen geprägt ist, deren Verhältnis je nach Zeitabschnitt in unterschiedliche Richtungen ausschlägt, in der Summe aber eine kontinuierlich durch Mehrsprachigkeit gekennzeichnete Situation markiert, wenn zu allen Zeiten alle sprachlichen Domänen mitgedacht werden. Während es zu Beginn sprachlicher Überlieferung die schriftsprachlichen Ausprägungen des Altsächsischen sind, die einen althochdeutschen Einfluss nicht verhehlen können bei gleichzeitiger stabiler altsächsischer Mündlichkeit, sind es in der Gegenwart zahlreiche hochdeutsche Einflüsse, die verbliebene Strukturen niederdeutscher Mündlichkeit prägen (vgl. Elmentaler und Rosenberg 2022), während der Einfluss des Niederdeutschen auf hochdeutsche Regiolekte erkennbar abgenommen hat (vgl. Elmentaler und Rosenberg 2015). In den dazwischenliegenden Jahrhunderten klärt sich das Verhältnis der konkurrierenden Sprachformen und ihres regionalen Gebrauchs nur bedingt auf. Es gelingt nicht, zu einem gedeihlichen Miteinander beider Sprachen zu gelangen, das die Existenz der einen Sprache Niederdeutsch nicht durch die Existenz der anderen Sprache Hochdeutsch gefährdet. Diese Konkurrenz prägt den norddeutschen Sprachraum und positioniert die Bezeichnung *norddeutsch* als verbindende Klammer niederdeutscher und hochdeutscher Sprachformen und ihrer überschneidenden sprachlichen Anteile als einen guten Kompromiss, der es ermöglicht, die Zwei- und potenzielle Mehrsprachigkeit des norddeutschen Raumes über gemeinsame und verbindende Fragestellungen zu betrachten.

Diese Aufgabe verfolgt der Sammelband auf der Grundlage einer Tagung, die vom 4. bis zum 6. Oktober 2021 als Online-Konferenz an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg ausgerichtet wurde. Seit 2011 richtet der *Verein für niederdeutsche Sprachforschung* (VndS) ein jährliches Nachwuchskolloquium im Frühherbst aus, das in der Regel gemeinsam mit dem *Forum Sprachvariation der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen* (IGDD) ausgerichtet wird. Das *Forum Sprachvariation* pausiert jedoch alle drei Jahre wegen des großen IGDD-Kongresses, so auch im Jahr 2021. Da das

¹ Vgl. zum Konzept einer Sprachgeschichte des norddeutschen Raumes Peters (2015).

Nachwuchskolloquium im Jahr 2012 pausierte, seitdem aber in jedem Jahr durchgeführt wurde, konnte im Oktober 2021 sowohl das 10. Nachwuchskolloquium ausgerichtet werden als auch an das zehnjährige Jubiläum des Tagungsformats gedacht werden, das sich seit 2011 als Gesprächsort von Wissenschaftler:innen in frühen Karriere- und Qualifikationsphasen und in unterschiedlichen Arbeitssituationen fest etabliert hat. Die Einordnung *norddeutsche Sprache und Literatur* trifft auf die Themenfelder des Kolloquiums in besonderer Weise zu, da neben der gleichberechtigten Betrachtung älterer und neuerer Literatur des Niederdeutschen unter sprachlicher Betrachtung nicht allein Grammatik, Lexik und Dialektologie des Niederdeutschen areal zu betrachten sind, sondern die sprachliche Vertikale zur Klärung des Verhältnisses von Niederdeutsch und Hochdeutsch und die Ausprägung hochdeutsch basierter Regiolekte im norddeutschen Raum ebenfalls thematisiert werden. Das Programm der einzelnen Kolloquien unterliegt keiner weiteren thematischen Engführung, sondern setzt sich aus den vorgeschlagenen Themen zusammen, unter denen in der Regel Bearbeitungen des gegenwärtigen norddeutschen Sprachlagenspektrums die Mehrheit bilden. Das 2021 online gebotene Tagungsprogramm deckte die thematische Vielfalt im gesteckten Rahmen besonders weitreichend ab und findet sich in einer Auswahl von sieben Beiträgen auch in diesem Band wieder, der somit auch die Jubiläumstagung des Nachwuchskolloquiums dokumentiert.²

Sein programmatischer Untertitel *Vom Altsächsischen bis zur Masematte* fängt den Zustand von Vielfalt und Kontinuität sprachlicher Entwicklung im norddeutschen Raum im vornehmlich niederdeutschen und hochdeutschen sprachlichen Spektrum ein. Die versammelten Beiträge entwerfen ein Spektrum norddeutscher Sprachkultur von altsächsischen Schriftzeugnissen über mittelniederdeutsche Erzähltexte und neuniederdeutsche Lyrik im 19. und 20. Jahrhundert bis hin zu gegenwärtigen Sprachformen der regionalen Sondersprache Masematte oder des Hannöverschen als kleinräumigem Regiolekt. Die Vielfalt von Sprache und Literatur Norddeutschlands über die Jahrhunderte der quellen-gestützten Sprachgeschichte hinweg wird in den sieben Beiträgen an bisweilen ungewöhnlichen Beispielen der sprachlichen Überlieferung illustriert.

Den chronologisch früh gesetzten Beginn der thematischen Abfolge setzt Christoph Hössel mit seinem Beitrag „Altsächsisch von Frauenhand – Die sächsischen Kanonissenstifte und das Altsächsische“, in dem es ihm gelingt, das Altsächsische als „Kanonissensprache“ zu positionieren, indem weite Teile der überlieferten kleineren altsächsischen Texte den Stiften zugeordnet werden können und zudem deutlich wird, dass alle wichtigen Lebensbereiche der Kanonissen über diese Texte abgedeckt werden, so dass die Stifte zu einem primären Ort altsächsischer Schriftlichkeit werden.

Johanna Meyers Beitrag „Die Verb-Pronomen-Enklise in der direkten Rede frühneuhochdeutscher und mittelniederdeutscher Erzähltexte“ wendet sich dem Vergleich von mittelniederdeutscher Prosa mit den frühneuhochdeutschen Ausgangstexten zu, um für das Phänomen der Verb-Pronomen-Enklise in der 2. Person Singular Nominativ für zwei spezifische Positionen im Satz die Übernahme und Verarbeitung im Übersetzungsprozess zu prüfen. Neben den Unterschieden im Satzbau der beiden Sprachformen treten die Reflexe der historischen Mündlichkeit in der Ausgestaltung der untersuchten Redesenen in

² Vgl. zum Gesamtprogramm der Tagung Langhanke (2022).

den Fokus der Betrachtung, die den Ausschnitt aus einer größeren Studie zum Thema bildet.

Historische Mündlichkeit wird auch im anschließenden Beitrag in den Blick genommen, wenn Stefan Ehrlich und Hana Ikenaga für die Folgejahrhunderte sprachlicher Entwicklung die Frage „Hannöversch – eine *historische* Umgangssprache?“ stellen und über rezent erhobene Daten aus dem Projekt *Die Stadtsprache Hannovers* erschließen, welche Spuren des Hannöverschens als stadtsprachliche Mischvarietät aus dem Niederdeutschen und dem Hochdeutschen gegenwärtig noch bekannt und präsent sind und wie die Bewertung und Nutzung dieser historischen sprachlichen Bestände, die durch einige literarische Zeugnisse gestützt werden, ausfällt. Ältere Gewährspersonen können fortgesetzt als Nutzer:innen einiger hannöversch geprägter Sprachmerkmale ausgemacht werden.

Auch die beiden Folgebeiträge untersuchen den gegenwärtigen Status einer historisch im stadtsprachlichen Kontext geläufigen Varietät, indem die gegenwärtige Präsenz der münsterischen Sondersprache Masematte, die bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in einzelnen Stadtvierteln Münsters präsent war. Sophia Kleinhage beschreibt unter dem Titel „Münsters Sondersprache Masematte – von der Geheimsprache zur Gemeinsprache?“ eine neue Präsenz der Masematte in Münsters Linguistic Landscape, indem Ausdrücke der Sprachform verschriftlicht zu Marketingzwecken eingesetzt werden. Den Gründen dieser Verwendung der historischen Geheimsprache für den Abruf lokaler Identität und die Erzeugung von Aufmerksamkeit für Läden und Produkte geht der Beitrag auch über Interviews mit Verantwortlichen näher nach.

Auch Maila Seiferheld nimmt die Geheimsprache unter dem Titel „Von *Piensport* und *Pienerei*. Masematte in Münster heute“ näher in den Blick, indem sie anhand rezenter Facebook-Kommunikationen jüngerer Sprecherinnen und Sprecher aus Münster prüft, inwieweit Wörter aus dem Lexikon der in der aktiven Verwendung als ausgestorben geltenden Masematte dort Verwendung finden. Im Ergebnis zeigt sich für die Onlinekommunikation des 21. Jahrhunderts eine fortgesetzt gebrauchte Auswahl aus dem Wortschatz der Masematte, die zudem produktiv angepasst und weiterentwickelt wird und auf diese Weise erstaunlich lebendig bleibt.

Die Beiträge zur münsterischen Masematte können am Beispiel der lokal gebräuchlichen Sondersprache zeigen, wie deutlich der über Linguistic Landscaping greifbare öffentliche visuelle Einsatz von Sprache und die Onlinekommunikation in den sozialen Medien auch zum Erhalt von Anteilen historischer Sprachstände beitragen, wenn diesen ein positiv besetzter kommunikativer Gehalt und daraus resultierender Mehrwert zukommt.

Die beiden abschließenden Texte des Bandes sind der neuniederdeutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts und damit der gegenwärtigen Tradition der Verschriftlichung des Niederdeutschen im Kontext literarischer Texte gewidmet. Diese Schriftlichkeit kann das Abdecken aller Lebensbereiche einer Gruppe nicht mehr einlösen, zielte aber dennoch auf breitere gesellschaftliche Wirkung in Norddeutschland ab, wie Nikos Saul in seinem Beitrag „Paris‘ und ‚Buxtehude‘. Die Raumsemantisierungen in Wilhelm Schröders *Swinegels Reise nah Paris as Friedensstifter* im Kontext des Nationalismus in der niederdeutschen Literatur der 1860er und 1870er Jahre“ aufzeigen kann. Am Beispiel des durch den Text *Dat Wettlopen twischen den Swinegel un den Hasen up de lütje Haide bi Buxtehude* (1868) zeitgenössisch bekannt gewordenen niederdeutschen Autors Wilhelm

Schröder wird aufgezeigt, wie nationalistische Positionen im Zuge der sogenannten Einigungskriege zwischen 1864 und 1871 auch die niederdeutschsprachige Literatur betreffen, die politischen Haltungen der Zeit ebenso transportiert wie hochdeutschsprachige Literatur. Über die explizit eingesetzten Raumsemantiken im Nachfolgetext *Swinegels Reise nah Paris as Friedensstifter*, der an die Popularität des Ausgangstextes anknüpfen sollte, können der hier bewusst angelegte Gegensatz Deutschland und Frankreich sowie umfassende Übernahmen nationalistischer Haltungen aufgezeigt werden. Diese zeitgenössische Entwicklung niederdeutscher Literatur wird auch in einen größeren Zusammenhang gestellt, da das allgemeine Interesse an Texten niederdeutscher Literatursprachen jenseits von Fritz Reuters Literaturproduktion ab den 1860er Jahren wieder geringer wurde.

Dennoch etablierte sich eine niederdeutsche Literaturproduktion auch für die Folgejahre bis in die Gegenwart, steht dabei aber immer wieder in einer Auseinandersetzung mit dem Hochdeutschen als der alternativen Sprachform auch der eigenen Texte, wie Doreen Brandt mit ihrem Beitrag „*Wöör un Klaarheit*. Lyrische Mehrsprachigkeit in der neuniederdeutschen Literatur“, der Entwicklungen des späten 20. Jahrhunderts aufgreift, zeigen kann. Selbstübersetzungen in das Hochdeutsche reagierten ab den 1960er Jahren zunächst auf die abnehmende Sprachkompetenz der Rezipient:innen, entwickelten sich aber bald von der nachgeordneten Hilfestellung zum eigenständigen, in einen Dialog mit der niederdeutschen Fassung eintretenden Teil der mehrsprachigen Dichtung, die somit aus der gewonnenen Mehrsprachigkeit viel mehr Gewinn ziehen konnte als eine bloße Verständniserleichterung. Das zweisprachige Verhandeln der lyrisch aufgerufenen Themen brachte eine neue Dimension ins Spiel, die insbesondere von der Lyrikerin Waltrud Bruhn beherrscht wurde, deren Gedicht *Mien Wöör – Meine Wörter* als ein zweisprachiger Textkomplex näher betrachtet wird. Rezente Konzepte literarischer Mehrsprachigkeit werden erfolgreich mit den Angeboten jüngerer niederdeutscher Literaturproduktion abgeglichen.

Auf diese Weise bewegen sich alle Beiträge des Bandes im Spannungsfeld niederdeutscher und hochdeutscher Sprachproduktion, ergänzt um den Rotwelsch-Dialekt Mase matte, der weitere sprachliche Einflüsse transportiert und ebenfalls im Kontext des Niederdeutschen und des Hochdeutschen fortgesetzt existent ist. Im genannten Spannungsfeld gegenseitiger Beeinflussung erweisen sich die niederdeutschen Anteile als eigenständiger und präsenter als oftmals vor dem Hintergrund einer übermächtig erscheinenden Überlieferung und Nutzung hochdeutscher Sprachformen angenommen. Dass die Eigenständigkeit niederdeutscher Sprachformen vornehmlich durch das bewusste Zusammenwirken mit hochdeutscher Sprachlichkeit oder mit von der hochdeutschen Sprachkultur vorgegebenen Strukturen historisch Wirkung entfalten konnte und auch gegenwärtig zum Ausdruck kommen kann, ist ein Ergebnis aller Beiträge des Bandes und zudem ein zutreffender Blick auf den Gesamtkomplex *norddeutsche Sprache und Literatur*, der zumindest historisch primär durch das Hochdeutsche und das Niederdeutsche geprägt wird.

Das Reden über norddeutsche Sprache und Literatur ist die Einladung zum Gespräch über historische und rezente Mehrsprachigkeit im norddeutschen Raum, deren hauptsächliche Akteure im historischen Feld die niederdeutschen und die hochdeutschen Sprachformen sind. Im späten 20. und im 21. Jahrhundert ist der Beitrag des Niederdeutschen

zur norddeutschen Mehrsprachigkeit gering geworden. Weitere Sprachen, die durch Migration ihren Weg nach Norddeutschland gefunden haben und dort sprachliche Gebrauchsräume ausgeprägt haben, sind hinzugekommen. Sie stehen in einem produktiven Sprachkontaktverhältnis zum Hochdeutschen, aber kaum zum Niederdeutschen. Diese Entwicklung und die daraus resultierende Sprachensituation in Norddeutschland gilt es, näher in den Blick zu nehmen. Abgesehen von dieser nur einleitend eingenommenen Perspektive auf gegenwärtige Mehrsprachigkeit lösen die Beiträge des ersten Heftes der *RegioLingua* das Versprechen ein, ein Gespräch über die sprachliche Vielfalt Norddeutschlands anzuregen. Der exemplarische Charakter der versammelten Beiträge zu unterschiedlichen Phasen sprachlicher Entwicklung im norddeutschen Raum lädt dazu ein, weitere Einzelstudien unter der hier eingenommenen Perspektive anzuschließen. Auch dafür scheint die Zeitschrift *RegioLingua* der passende Ort zu sein.

Am Übergang vom Vorwort zu den konkreten Einzelstudien steht der Dank der Herausgeber:innen für die Ermöglichung des zugrundeliegenden Austausches und seiner Publikation. Dank gilt dem *Verein für niederdeutsche Sprachforschung* sowie dem Schwerpunkt Niederdeutsch und Saterfriesisch des Instituts für Germanistik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg für die Ermöglichung der Ausrichtung des 10. Nachwuchskolloquiums des VndS. Zugleich danken wir den Herausgeber:innen der neu gegründeten Zeitschrift *RegioLingua* für die Einladung, die Zeitschrift mit dem ersten Heft zu unserer Tagung zu eröffnen. Großer Dank sei den Autorinnen und Autoren ausgesprochen, die den längeren Publikationsprozess geduldig begleitet und alle Entscheidungen der Herausgeber:innen mitgetragen haben, nachdem sie bereits das Gelingen der Oldenburger Tagung ermöglicht hatten. Alle eingereichten Beiträge unterlagen einer anonymen Begutachtung. Die Herausgeber:innen bedanken sich bei den zahlreichen Gutachterinnen und Gutachtern für die konstruktiven und zügig übermittelten Anmerkungen zu den Texten des Sammelbandes. Beim abschließenden Lektorat hat uns Marc Kobbenbring (Universität Oldenburg) umfassend unterstützt, dafür sei ihm herzlich gedankt.

Im Ergebnis liegt ein Band als erstes Zeitschriftenheft der *RegioLingua* vor, das zu sehr unterschiedlichen Ausprägungen norddeutscher Sprache und Literatur Stellung bezieht und dennoch die sprachräumliche Verklammerung einhält und damit die überzeitliche Vielfalt des Regionalen unter Beweis stellt. Damit ist ein guter Weg für die neue Zeitschrift und auch für weitere Arbeiten zum Thema eingeschlagen.

Referenzen

- Elmentaler, Michael und Peter Rosenberg. 2015. *Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen*. Unter Mitarbeit von Liv Andresen, Klaas-Hinrich Ehlers, Kristin Eichhorn, Robert Langhanke, Hannah Reuter, Claudia Scharioth und Viola Wilcken. Hildesheim u. a.: Olms (Deutsche Dialektgeographie. 113.1).
- Elmentaler, Michael und Peter Rosenberg. 2022. *Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 2: Dialektale Sprachlagen*. Unter Mitarbeit von Liv Andresen, Klaas-Hinrich Ehlers, Chiara Fioravanti, Robert Langhanke, Viola Wilcken und Martin Wolf. Hildesheim u. a.: Olms (Deutsche Dialektgeographie. 113.2).

- Langhanke, Robert. 2022. Zum 10. Nachwuchskolloquium des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung im Oktober 2021 in Oldenburg (digital), in: *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung*, Bd. 129, S. 112–117.
- Peter, Robert. 2015. Zur Sprachgeschichte des norddeutschen Raumes, in: Hundt, Markus und Alexander Lasch (Hrsg.). *Deutsch im Norden. Varietäten des norddeutschen Raumes*. Berlin u. a.: De Gruyter (Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte. 6), S. 18–35.